Der Hausfreund

Zeitschrift für Gemeinde und Haus * Organ der Baptistengemeinden in Polen

Nummer 31 | 31. Juli 1932 | 38. Jahrgang

Schriftleiter: Artur Wenske, Łódź. Postadresse: „Hausfreund“ Łódź, skrz. poczt. 391

„Der Hausfreund“ ist zu bezieh. d. „Kompaß“Drucker. Lodz, Gdanska 130. Er kostet im Inl. viertelj. mit Porto: 1—2 Ex. je Zl. 2.25, 3 u. mehr Ex. je Zl. 2.—. Nordamerika und Canada jährlich 2 Dol. Deutschland Mk. 8 Postscheckkonto Warschau 100.258. Gaben aus Deutschland werden an das Verlagshaus in Cassel, für Rechn. Hausfreund erbeten, aus Amerika und Canada an den Unionskassierer Dr. A. Speidel. Ruda-Pabjan.

Fruchtmenschen

Nicht Erfolg zu haben ist des Christen Aufgabe, sondern viel Frucht für den Heiland zu bringen. Es gibt Christen, die sind wie für den Erfolg geschaffen. Durch angeborne Tüchtigkeit und Geschicklichkeit, durch Fleiß und Beharrlichkeit, erringen sie einen Sieg nach dem andern. Wohin sie kommen, da fallen ihnen die Menschenherzen zu. Bewundert und gepriesen, sind sie die Menschen des Tages. Und doch trotz aller Bewunderung ihrer unnachahmbarer Erfolge kann man von Geistesfrüchten in ihrem Leben nicht reden. Sie sind Leute von Erfolg, doch Leute ohne Geistesfrüchte!

Was sind Geistesfrüchte? Die Frucht des Geistes ist die Folge des im Herzen des Gläubigen wirkenden und herrschenden, heiligen Geistes. Es ist die Reifung eines Charakters der reich an Früchten des Geistes ist. Sein Leben ist ein Fruchtbringen. Es ist die Folge der Jesusgemeinschaft und ein Ausleben seines Lebens. Es ist ein Wandel mit Gott in der Heiligung, das Offenbarwerden eines christusähnlichen Charakters. Wo Geistesfrüchte offenbar werden, da wird Jesus geehrt und sein Reich gebaut. Das ist die stille Predigt, die lauter zeugt als der Posaunenton auf der Kanzel, überzeugender, als alle anderen Beweise. Ein an Geistesfrüchten reicher Jünger kann eine zeitlang ohne jeglichen Erfolg sein. Aber zu seiner Zeit bringt er Frucht und hat Erfolg. Das Leben Jesu schien ein Mißerfolg zu sein. Sein Kreuz und Tod hat seinen Taten ein Ende bereitet, aber nach seinem Tode hatte er viel Frucht. Wir sind auch sein Same. Der Erfolg ist zeitlich an Menschen gebunden und mit ihrem Verschwinden, verschwindet er auch, während die Frucht weil sie aus dem Geist geboren ist, bleibt. Die Frucht hat Samen in sich, um zu leben und sich zu vermehren.

Wie zeigt sich die Frucht des Geistes? In einem wahren Jüngerleben, im Ausleben der Gesinnung Christi. Was Jesus sucht ist Frucht, aber was er findet sind nur Blätter. Blätter sehen oft der angesetzten Frucht sehr ähnlich, wie dies beim Feigenbaum der Fall sein soll. Aber was Jesus sucht ist Frucht, und die Frucht des Geistes ist allerlei: Liebe, Freude, Friede, Geduld, Freundlichkeit, Güte, Treue, Sanftmut, Enthaltsamkeit. Wir dürfen nicht die Mittel, welche zur Fruchtbarkeit dienen mit der Frucht verwechseln. Gebet, Gemeinschaft, Gottes Wort, Abendmahl, Ermahnung und Gemeindezucht sind noch nicht die Frucht, sie sind Blätter, welche die Frucht begünstigen. Wir sind die Reben des Weinstockes, den der Vater gepflanzt hat. Was in uns Frucht schafft, ist der Saft, den wir aus dem Weinstock ziehen. Jesu Geist und Jesu Gesinnung muß aus uns leuchten. Jesu Gesinnung muß aus unserm Leben heraus leuchten. Man muß nicht allein Christus aus uns hören, man muß ihn in uns sehen. Jesus will aus seinen Jüngern leuchten und den Menschen die Wahrheit vor Augen führen. So muß Christus in seinem Handeln und Wandeln auf Erden gewesen sein. Jesusjünger sind seine Nachfolger. Sie setzen sein Werk durch ihren Wandel, der

lauter predigt als Worte fort. Christen sollen ihren Christus darstellen. Wenn ihnen das gelingt, dann sind sie an Geistesfrüchten reich.

Aus eigner Kraft ist es unmöglich solche Früchte zu bringen. Was wir zu bringen vermögen sind nur menschliche, wenn auch fromme Früchte. Es genügt nicht, daß wir besser sind als andre Leute. Wir müssen reich an Geistesfrüchten sein. Nur, wo Jesus in uns beides wirkt, das Wollen und das Vollbringen, nur, wo wir Kraft und Saft aus Jesum ziehn, wird es zu Geistesfrüchten bei uns kommen. Awe.

Ach, mein Herr Jesus, wenn ich dich nicht hätte!

Ach, mein Herr Jesus, wenn ich dich nicht hätte,
wie wär die Welt so leer,
sie wär für mich nur eine wüste Stätte,
ein Leid- und Trübsalsmeer!
Doch du machst mir das Leben schön und licht,
ich laß dich nicht!

Ach, mein Herr Jesus, wärst du nicht mein Eigen,
mein Glück, mein Sonnenstrahl,
mein Herz, die Lippen, müßten trostlos schweigen
in ungestillter Qual!
Doch du bist mein—mein Glück ist wahrlich groß,
laß mich nicht los.

Ach, mein Herr Jesus, wärst du nicht gestiegen
herab in Niedrigkeit,
ich würde noch in Sündenketten liegen,
ohn' Freud, ohn' Seligkeit.
Doch meine Schuld bei dir am Kreuz verblieb,
ich hab dich lieb.

Ach, mein Herr Jesus, jubelnd will ich singen
von deiner großen Gnad'.
Dir meines Herzens Dankeslieder bringen
auf schmalen Pilgerpfad.
„Dich will ich ehren!" ist der Inhalt, meines
bis ich daheim. [Liedes Reim,

Eine Gespenstergeschichte

Ich war ein junger Mann und eben im Begriff meine erste Stelle als Hauslehrer anzutreten. Ich fuhr im hellen Mondschein durch eine mir völlig unbekannte Gegend. Eine tiefere Einsamkeit hätte man sich schwerlich vorstellen können. Ringsum rauschten eintönig die Kiefern. Dem mit blühender Heide bedeckten Waldboden entstieg ein harziger Duft. Ich befand mich in der sogenannten Lausitz, nicht weit von der sächsischen Grenze. Zuweilen sah ich den Spiegel eines Karpfenteiches schimmern, phantastische Nebelgestalten huschten über die Wiesen. Mir war weich zu Mute, noch fühlte ich den Kuß meiner lieben Mutter auf der Stirn, noch klang in meinem Ohr das Abschiedssegenswort. Wahrlich ein echtes deutsches Pfarrhaus, das ich meine Heimat nennen durfte, belebt durch des Vaters ehrwürdige Gestalt und erhellt durch der Schwestern freundliches Lachen. Die Fahrt wollte kein Ende nehmen und ich geriet in einen träumerischen Zustand. Der Knall der Peitsche weckte mich, rötliche Lichter tauchten auf und ich erkannte die Fassade des Schlosses von Hohenbokka, eines alten düsteren Gebäudes. Wir hielten vor der Freitreppe. Ein hagerer, eckiger Diener, der von dem allgemeinen düsteren Allgemeinbild des Schlosses angesteckt zu sein schien, empfing mich, ich meinte, nie einen weniger angenehmeren Menschen gesehen zu haben. Verdrossen belud er sich mit meinem Koffer und geleitete mich auf mein Zimmer. Ueberall dieselbe Düsterheit, vereint mit herzbedrückendem Schweigen. Korridore, welche sich schwach erleuchtet in mystisches Dunkel verloren, Türen fest verschlossen, daß man meinte sie würden überhaupt nicht geöffnet werden, steil abfallende Treppen, die in einem verborgenen Keller enden mußten. — „Das Schloß scheint ziemlich unbewohnt zu sein?" fragte ich." „Die gnädige Herrschaft befindet sich noch auf der Hochzeitsreise in Italien," lautete die Antwort, während er die Kerzen anzündete. — „Und der kleine Joachim?" — „Ist bei seinem Fräulein." Joachim, mein künftiger Zögling, war der einzige Sohn aus der ersten Ehe des Barons Ilsingen, und ich sollte ihn in der Abwesenheit der Eltern aus den Händen seiner Erzieherin empfangen. Unwillkürlich hatte ich mir ein Bild dieser Gouvernante gemacht. Sie war die Pflegerin des Kleinen von seiner Geburt an gewesen, mußte demnach eine ältere erfahrene Dame, streng, vielleicht auch düster wie das Schloß und der Kammerdiener sein. „Joachim, mein Lieber, so dachte ich, da werde ich dir vorerst zu etwas Luft und Freiheit verhelfen müssen." Ich säuberte mich, ordnete meinen Anzug, dann folgte ich dem Diener. Wir schritten durch einen der lichtarmen gewölbten Korridore, und dann stieß

der mürrische Andreas plötzlich eine Tür auf. Er überraschte und erschreckte mich damit, denn ein heller Glanz strömte blendend auf mich ein, und eine warme Woge von Blumenduft wallte mir entgegen. Inmitten eines schön gerundeten Gemachs, unter einer Hängelampe, welche sich mit rosigen Schimmer umkleidete, stand ein junges Mädchen, bemüht einen leidenschaftlich an ihrem Halse weinenden Knaben zu beschwichtigen. Sie waren beide blond, und ihre jugendlichen Häupter, eines zärtlich an den andern geschmiegt, hätten auch die Bruder und Schwester sein können. Augenscheinlich brach ich hier als der Zerstörer eines stillen, tief empfundenen Glückes ein, für Joachim wenigstens schien ich fast so viel wie ein Menschenfresser zu sein, bereit, ihn mit Haut und Haar zu verschlingen. Das Widerstreben, mit welchem er mich empfing, beängstete sie, und sie erhob bittend ihre Augen zu mir und sagte: „Er ist noch so jung und, so sehr an mich gewöhnt! Gib die Hand dem Herrn, Joachim!“ Aber Joachim wühlte den Lockenkopf nur tiefer ein und ließ nichts als Schluchzen hören. Ich lächelte ihr zu. — „Wir wollen uns hier auf den Teppich setzen!“ rief ich, „er ist so schön und blumig, daß er eine prächtige Wiese vorstellt. Ich bin dann das Fohlen und werde geweidet, Joachim ist der Hirtenhund, der springt um mich herum und bellt!“ Wer in einem deutschen Pfarrhause aufgewachsen ist, versteht sich auf Kindersinn und Kinderart. „Aber ich, aber ich?“ fragte die Erzieherin, „was soll ich sein?“ — „Am Rande der Wiese,“ entgegnete ich „steht ein Rosenstrauch. Wenn Sie die Güte haben wollen, es ist begreiflicherweise keine sehr interessante Rolle!“ — „Gut, ich will der Rosenstrauch sein!“ Ich lag schon malerisch, um es im Volksstil auszudrücken, auf allen Vieren ausgestreckt, und mein Beispiel wirkte so begeisternd auf Joachim, daß er sich nicht nur niedersetzen ließ, und ich sein kleines, erhitztes Gesicht zu sehen bekam, nein, er fühlte sich auch bald gänzlich als Hund, sprang und bellte, und trieb mich aus einer Ecke des Teppichs in die andere. Die Erzieherin hatte eine gefüllte Blumenvase an sich gezogen und bestreute uns mit Blumenblättern. Ein lieblicher Zauber kam über uns, wir spielten hier nicht, daß wir Kinder seien, wir wurden wirklich welche, und die düsteren Wände hallten bald wieder von unserm fröhlichen Gelächter. Und dann wurde ich zum Abendbrot gerufen. Joachim und die Erzieherin wollten mir Gesellschaft leisten. Wir mußten, um in den Speisesaal zu gelangen einen Teil des Korridors durchschreiten. Joachim, den die Erzieherin an der Hand führte, schmiegte sich hier ängstlich in die Falten ihres Kleides. Ich fand das übertrieben. „Warum gehst du nicht allein?“ fragte ich. Er sah sich scheu um und antwortete nicht. „Wie sich dieses Kind so rasch verändert,“ dachte ich, „eben war es noch so lustig und fröhlich, jetzt sieht es über alle Maßen ernst und gespannt aus.“ Wir hatten indes noch nicht das Ende des Korridors erreicht, als Joachim einen schrillen Schrei ausstieß, ich sah im Hintergrunde etwas Weißes auftauchen und verschwinden. „Es ist das Hausmädchen“, erklärte der den Leuchter vorantragende Andreas,“ sie tut's nicht anders als mit einer weißen Schürze.“ — „Und davor fürchtet sich Joachim?“ fragte ich mit einer Beimischung von Tadel, der mehr der Erzieherin, als dem Knaben galt. Wie erstaunte ich aber, als ich merkte, daß sie blaß geworden war, und daß der Ausdruck von Angst in ihrem Gesicht, dem des Kindes in nichts nachstand. Sie verstand auch gleich meinen fragenden Blick sofort und senkte beschämt das Haupt. Der Speisesaal war viel zu düster und gewaltig um Appetit zu erregen, ich mußte mich jedoch setzen und sie bereitete für mich am Büfet eine Tasse Tee. Joachim, dessen hohen Stuhl sie an meine Seite geschoben hatte, legte den Lockenkopf auf den Tisch und schloß die Augen, er war müde und schlief uns unter den Händen ein. — „Warum geht das Kind nicht zu Bett?“ fragte ich, da riß er sich alsbald wieder empor und: „Du gehst nicht fort, Dita?“ jammerte er, so daß meine Verwunderung wuchs. — „Was hat er nur?“ fragte ich, besorgt, „ist er so verwöhnt, daß er ohne Sie nicht einen Augenblick sein kann?“ — „Ich habe ihn allerdings noch nie allein gelassen, und es ist auch noch nie vorgekommen, daß ihn jemand anders als ich zu Bett gebracht hat.“ — „Und dann das Gespenst, Dita!“ Ich legte die Gabel, welche ich schon in der Hand hatte nieder und erhob verwundert den Kopf. Es war so still in dem großen Saal, daß wir das leise Knarren der Tür hörten, durch welche sich der aufwartende Andreas entfernte. „Das Gespenst?“ sagte ich, „spricht das Kind von einem Gespenst?“ Eine fieberhafte Erregung malte sich in Joachims Zügen, seine Pupillen erweiterten sich, und indem sie sich krampfhaft verzerrten, öffnete er die Lippen dann, indem er sich an meine Seite drängte,

flehte er: „lassen Sie es nicht herein, bitte, bitte! Nicht wahr, wenn es kommt, schlagen Sie es tot, denn Sie sind stark, nicht?" — „Natürlich, Joachim, bin ich stark," antwortete, ich, und wies ihm meine muskulösen Arme .— „Ach das ist gut!" antwortete er erleichtert. — „Hernach, wenn er schläft, bitte ich Sie um eine Unterredung." Sie ging mit dem Kinde. Ich saß gedankenvoll vor der üppig besetzten Tafel. Was in aller Welt konnte sie mir anzuvertrauen haben? Fortsetzung folgt.

Eine unvergeßliche Botanikstunde

Der weltberühmte Pflanzenkundige-Botaniker Linné hat von Jugend auf eine große Vorliebe für die Natur, insbesondere für die Pflanzenwelt gezeigt. Das kam daher, weil sein Vater einen Garten besaß, in dem sich die auserlesensten Blumen befanden. Kaum vier Jahre alt, hörte der Knabe einmal, wie der Vater einer größeren Gesellschaft von Freunden von den Wundern der Blumen erzählte, und von Stund an mußte der Vater immer dem Knaben von den Blumen erzählen und ihm ihre Namen nennen. So wurde des Kindes Neigung schon früh bestimmt. Die fromme Mutter entdeckte einmal, daß Karl die Bibel dazu benutzte, Pflanzen darin zu pressen. Sie war darüber traurig und machte ihm in der ihr eignen Weise Vorwürfe sanfter Art, indem sie sagte: „Mein liebes Kind, du mußt die Pflanzen u d Blumen nicht in meine schöne Bibel legen. Es ist eine Sünde das heilige Buch so zu verderben."

Der Kleine erwiederte: „O vergib mir, liebe Mutter, aber dies sind die schönsten Blumen, die ich je gesehen habe. So dachte ich, wollte sie auch am besten aufbewahren. Ich habe oft dich und den Vater sagen hören, die Bibel sei das Buch des Lebens, und wenn ich nun diese schönen Blumen zwischen die Blätter des Lebensbuches lege, so werden sie gewiß ihre prächtige Farben behalten, und die Bibel wird sie ewig frisch und lebendig erhalten!"

Die Mutter suchte nun ihr Söhnlein über diesen Irrtum aufzuklären und ermahnte es fleißig die Bibel zu lesen, damit der gute Same aufgehe in seinem Herzen. „Aber ich fürchte, du liebst die schönen Blumen dieser Erde so sehr, daß du garnicht nach den Blumen fragen und suchen würdest, die gewässert sind mit den Tränen von Gethsemane."

„O nein, Mutter, ich werde nie meine Bibel vergessen. Aber wenn ich Blumen sehe, so denke ich: Warum Gott diese kalte feuchte Erde so liebliche Erzeugnisse mit solchen herrlichen Farben hervorbringen läßt? Ist es nicht um uns durch diesen schönen Anblick glücklich zu machen! Und dann meine ich, die Blumen sprechen mit ihren süßen Lippen: Sieh uns an, und denke daran, wie gut Gott ist. O Mutter, jede Blume muß ein Gedanke Gottes sein!" Der später berühmt gewordene Botaniker, hat diesen von seiner Mutter erteilten Unterricht nicht vergessen. Er hat aber auch sein Versprechen nicht vergessen und hat seine Bibel lieb behalten. Er hat sie höher geschätzt, als seine eignen gelehrten Bücher, die er schrieb, ja, in ihnen allezeit Gottes Herrlichkeit und Weisheit gerühmt.

Lindenblüte und Rose

Wie es summte im Lindenbaum! Und welch ein süßer Duft! Tausend und aber tausend Bienchen labten sich an den honigreichen Blüten, schwerbeladen flogen sie zu ihren Waben zurück, entstaubten ihre Hinterbeinchen, um dann wiederum hinauszufliegen, zu sammeln und von neuem hineinzutragen. So machten sie es nun schon so manchen Tag, denn immer mehr Blütenknospen erschlossen sich durch die warmen Sonnenstrahlen. Wie hatten sie es so eilig, die kleinen Bienen. Diese reichen Erntetage mußten denn auch voll und fleißig ausgenützt werden. Für all die andern farbenprächtigen Blumen hatten sie jetzt nicht viel Zeit übrig. Nur ab und zu stattete wohl eins der fleißigen Tierchen der kostbaren Teerose einen Besuch ab, dann aber ging es gleich wieder in den nahen Lindenbaum. „Du bist bei der Rose gewesen, Bienchen?" fragte eine der hellgrünen Lindenblüten neugierig: „ihr Duft haftet dir noch an. Ach ja, wer so schön ist wie die Rose, der wird doch mehr beachtet als wir."

Die letzten Worte flüsterte sie, die kleine Blüte, als spräche sie nur mit sich selbst. „Was redest du?" tadelte die Biene. „Beachten wir dich nicht genug? Kriechen wir nicht Tag für Tag in deine Blüten hinein, und summen wir nicht vom frühen Morgen bis zum späten Abend dir unsre Lieder vor? Sei doch nicht so undankbar!"

„Dich wollte ich nicht betrüben, liebe, kleine Biene, an die Menschen dachte ich. Meinst du nicht auch, daß sie die Rosen viel mehr lieben als uns?"

„Kann sein!" meinte die Biene gleichgültig, „aber laß sie doch!"

Ein Seufzer der Lindenblüte war die Antwort. „Bienchen versteht mich nicht," dachte sie, „sie weiß anscheinend nicht, daß jene zartgelbe Rose eben von einer feinen Frauenhand gepflückt wurde und nun in einer schlanken Blumenvase weiterblüht — und Freude macht. Ich kann ja von hier aus in das Krankenzimmer schauen, kann sehen, wie sich das Auge der Leidenden oft der Rose zuwendet, ja, man reichte sie soeben ihr, damit sie den köstlichen Duft besser genießen konnte."

„Weißt du, wenn du so traurig bist, dann fliege ich fort von dir!" sagte das Bienchen. Und im nächsten Augenblick spannte das kecke kleine Tier seine Flügel und flog zum nächsten Zweig.

Aber, was war das? Bienchen erschrak. War es nicht eine Menschenhand? Und wirklich! Diese Hand brach einen Blütenbüschel nach dem andern vom Lindenbaum, auch den, der gerade Bienchen trug. „Nein, ich fliege nicht weg, nahm das Tierchen sich vor, ich verhalte mich ganz still, will einmal sehen, wohin es geht!" Und es ging ins Krankenzimmer! Die Lindenblüten wurden auf den Tisch gelegt, und eine tiefe ernste Männerstimme sagte: „So ist's recht! Kochen sie hiervon einen Tee, der wird der Kranken gut tun."

Bienchen saß noch immer versteckt in den Blüten. Hatte es recht gehört? Sie wiederholte noch einmal die Worte des Arztes. Ja, ja so hatte er gesagt." Der wird der Kranken gut tun." Dann kroch sie vorsichtig aus den dicken Blüten hervor, dehnte die Flügel und verschwand unter Gesumme durch das offene Fenster, schnurstracks flog sie zur Lindenblüte zurück, mit der sie sich vorher unterhalten hatte und erzählte ihr voller Freude das Erlebnis im Krankenzimmer und wiederholte ganz genau die Worte des Arztes.

„Und du kleine dumme Lindenblüte," sagte sie halb scherzend, halb strafend, „du bist eifersüchtig auf die Rose? Ist deine Aufgabe nicht viel schöner und viel größer? Die Rose erfreut wohl Auge und Herz, dir aber hat Gott Kräfte verliehen, die Krankheit zu lindern, vielleicht gar zu heilen."

„Habe Dank, Bienchen, habe Dank für deine Botschaft!" Ganz bewegt klang der kleinen Lindenblüte Stimme: „Ich will zufrieden sein mit der Gabe, die mir der Schöpfer geschenkt hat, will mich freuen, wenn sie allen Segen bringt!"

Mache es auch so, lieber Leser!

Aus den Gemeinden

Konferenz der Lodzer Jugendvereinigung. Die diesjährige Konferenz fand Pfingsten, den 16. Mai, in der festlich geschmückten Kapelle der Gemeinde Lodz-Chojny statt. Das trübe Wetter wich an dem Tage herrlichem Sonnenschein. Eine schöne Anzahl junger Menschen kam zusammen mit dem innerlichen Verlangen, aus den Niederungen des Alltags herausgehoben zu werden in die Gemeinschaft mit unserem Herrn und Erlöser und in die Gemeinschaft junger gleichstrebender und fröhlicher Menschen. Und wer so kam, der erhielt es auch. Unsere Zeit, insbesondere den Alltag in allen Gefahren recht zu erkennen und mehr fähig zu werden, unsere Aufgabe zu erfüllen, war das Ziel der Zusammenkunft. Pfingsten! Die Erfüllung mit dem Geiste von oben machte jene Schar fähig, ein Werk zu tun, das heute über die ganze Erde geht. Ein Sehnen liegt in der Jugend, doch auch ein ganzes Werk zu tun.

Von der Vorsitzenden des Jugendvereins der Ortsgemeinde, Schw. Streibel, wurden wir zunächst recht herzlich begrüßt.

Unter der würdigen Leitung des Predigers Fehlhaber begann die Weihestunde, in der der Leiter nach Matth. 19, auf die Frage: „Was fehlt dir noch?" in einzelnen Strichen den Alltag unserer Zeit zeichnete und die Jugend auf die Notwendigkeit einer größeren Christenerkenntnis aufmerksam machte. Die Frage nach Christus mit dem Ja zu Christus, das ist das Fundament, das für uns wertvoll ist. Darum hinein in die Gemeinschaft mit Jesu! Das Ziel festhalten: Für Dich sei ewig Herz und Leben, Erlöser, Du, mein einzig Gut! Hieran schloß sich eine kurze aber recht lebendige Gebetsgemeinschaft.

Die geschäftlichen Angelegenheiten standen unter der Leitung des Jugendvereinigungsvorstehers, Prediger Jordan. Von 9 vertretenen Vereinen konnten 34 Abgeordnete und manche Gäste an den Wahlverhandlungen teilnehmen. Eine besondere Festfreude war es, den ehemali-

gen Bundeswart Deutschlands, Prediger Petrick, unter uns zu haben. Mit großem Interesse lauschte man den Mitteilungen, wie die Jugend in Deutschland arbeitet. Neu für uns ist die Wagenmission. Ferner zeigte uns Br. Petrick, unsere große Schatzkammer, die Bibel. „Gottes Brünnlein hat Wassers die Fülle." Wir sollen ein Brunnenrohr im Reiche Christi sein und lebendes, greifbares Wasser in die Welt hinausströmen lassen. Auf Anlaß des Br. Petrick, der uns ferner mitteilte, daß der Jugendbund in Deutschland, gleichfalls wie wir, Pfingsten seine Konferenz in Mühlhausen habe, wurde beschlossen einen Glückwunsch nach dorthin zu drahten, den Prediger Fehlhaber im Namen der Konferenz wie folgt redigierte: „Dem Jugendbund zu Mühlhausen wünschen wir ein Geistesbrausen."

Alsdann führte Dr. A. Speidel einige Beispiele vom seelischen Merkmal der Jugend an. Die Jugend gleicht einem Wanderer, der noch nicht Ruhe gefunden hat. Jugend muß nach vorwärts streben, muß im Schaffen stehen. Es gibt eine innere Jugend, die noch Augen hat, für das Neue inneren, geistigen Wandertrieb besitzt und im Forschen nicht müde wird; Jugend muß „unterwegs sein."

Wichtig für uns waren auch die Mitteilungen unseres Jugendpflegers, Br. Kluttig, über die verschiedenen angewandten Arbeitsmethoden beim Bau des Reiches Gottes unter der Jugend, aber auch über mancherlei Schwierigkeiten, die zu überwinden sind.

Prediger Artur Wenske bestätigte in gleicher Weise die Worte von Prediger Petrick und Dr. Speidel, daß unsere Jugend doch mehr aktiv werden müßte, was auch aus den Berichten der einzelnen Vereine hervorging.

Die auch in diesem Jahre aktuell gewordene Frage des Vorsitzes in unserer Vereinigung wurde schließlich in einer wohl alle Teile befriedigenden Weise gelöst. An die Stelle der früheren Vereinigungsvorsteher haben wir nun ein Jugendvereinigungskomitee, das sich aus 2 Schwestern: Fiebrandt, Streibel und 3 Brüdern: Herke, Jordan und dem Vorsitzenden des Komitees, Prediger Hugo Lück, zusammensetzt. Das Komitee hat zur Aufgabe, die Bewegungen der Vereinigungsjugend mit Aufmerksamkeit zu verfolgen, sowie persönliche Pflege und Fühlung mit den Vereinen zu nehmen. Zur Kassiererin wurde Schw. B. Fiebrandt, zum Schriftführer Br. O. Feier ernannt.

Nach einem gemeinsamen Mittagsmahl begann um 4 Uhr der festliche Teil des Konferenztages. Gottes Wort sollte auch den Ton der Nachmittagsversammlung anschlagen, und der Leiter, Prediger Artur Wenske verlas selbiges nach Prediger Kap. 11. „Frühe säe deinen Samen." Außerdem sprachen noch einige Brüder. Prediger Jordan wählte den Text Apg. 14. „Ohne den heiligen Geist gibt es keine rechte Erkenntnis der Wahrheit." — Br. Grüning referierte über: „Wann hat das Leben Wert? — Alsdann hörten wir zeitgemäße Bemerkungen von unserem Jugendvereinigungsvorsitzenden, Prediger Hugo Lück, die sich auf „das neue Erwachen der Jugend" bezogen. Wir brauchen eine Jugend, die entschieden vorwärts geht und den Namen Christi bekennt. Wir brauchen eine Jugend, die treu und wachsam ist, der großen Zukunft entgegenzugehen und im Verein mit den Alten das Reich Gottes baut. — Jugendpfleger, Br. Kluttig sprach über: „Es gibt nur ein Christentum." Nicht wankelmütig sein, sondern wach durch die Welt gehen. — Das Thema: „Arbeitest du?" von Prediger Fehlhaber, zeigte uns in trefflicher Weise, wie wir mit ganzem und vollem Herzen unsere Arbeit tun sollen, gleichviel worin diese besteht. Arbeiten mit einem Herzen, das von Jesu Christo ergriffen ist und unerschrocken von Jesu zeugen. — Prediger Fester ermunterte uns, den Herrn zu bitten, daß „das rechte Erwachen" auch über uns komme. — Zuletzt richtete noch Prediger Artur Wenske die ermahnenden Worte an uns: „Willst du selig werden, ergreife jetzt das Heil." Chorgesänge, Posaunenchor der Ortsgemeinde, Gedichte auswärtiger Vereine, sowie ein gut vorgetragenes Lied des Jungfrauenvereins, Lodz I, halfen das Fest verschönern.

Als Gäste fühlen wir uns der Gemeinde mit ihrem Prediger und Jugendverein, Lodz-Chojny, für das herzliche Entgegenkommen zu besonderem Dank verpflichtet.

Mit dem Wunsch, daß die Konferenz nicht nur allen Teilnehmern, sondern durch diese auch den einzelnen Vereinen reichen Segen vermitteln möge, wurde der schöne Jugendtag beschlossen. J. Kokocinska.

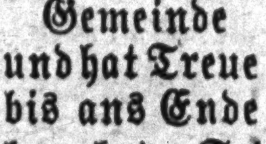
Radawczyk. Der 19. Juni war für unsere Gemeinde ein besonderer Tag des Segens und der Freude. Durften wir doch an diesem Tage an 13 Seelen, die im Blute Jesu Vergebung ihrer Sünden gefunden haben, die biblische Taufe vollziehen.

Eingeleitet wurde dieses schöne Fest mit einer Morgenandacht von Br. Witt, Kondrasec. Darauf sprach Unterzeichneter und zeigte in kurzen Worten, was die Taufe ist und welche Bedeutung sie hat. Br. A. Ziemer, der zufällig in seiner Ferienzeit in unserer Mitte weilte, sprach über Römer 6, 5 und wies auf die herrlichen Auszeichnungen bei der ersten Auferstehung hin. Der Gemischte- und Männerchor sangen inzwischen passende Zionslieder.

Um 11 Uhr begaben wir uns zu dem von vielen Bäumen umgebenen Taufwasser, wo Br. K. Wowra in polnischer Sprache zu einer großen Versammlung redete. Die Taufhandlung konnte ungestört vollzogen werden. Mit der Einführung der Neugetauften und der Feier des heiligen Abendmahls wurde dieses herrliche Fest beendet. Getauft wurden: ein Ehepaar, zwei Jungfrauen und neun Sonntagsschüler.

Mögen die Neugetauften ein rechtes Salz der Erde und wahres Licht der Welt sein, damit durch sie noch viele zur Erkenntnis der Wahrheit kommen mögen! A. Hart.

Selig sind, die im Herrn sterben



Schw. Amalie Senk, geb. Sommer ging nach längerem schweren Leiden am 29. Mai 1932 im Glauben an ihren Heiland heim. Die Verstorbene wurde am 18. Dezember 1864 in Gostynin geboren. Im höheren Alter kam sie zum Glauben an Jesum und wurde am 17. April 1922 von Prediger O. Lenz getauft. Bei der Bestattung der sterblichen Hülle diente Br. Kluttig in deutscher und Br. Klimek in polnischer Sprache.

Zgierz A. Ziemer

Br. Albert Karl Vogt, mein lieber Schwiegervater, ging am ersten Pfingsttage im hohen Alter von 81 Jahren und 7 Monaten im lebendigen Glauben an seinen Erlöser heim. In Bialystok geboren, kam er als Jüngling nach Lodz, wo er damals in der blühenden Industriestadt das Webereifach erlernte und über vier Jahrzehnte in der Aktien Gesellschaft von J. K. Poznański tätig war. Die ersten geistgesalbten Predigten von Br. Karl Ondra hatten es damals dem 35 jährigen Manne angetan, daß er trotz vieler Verfolgung und Drohungen von seiten seiner Lebensgefährtin und Familienangehörigen sein Leben rückhaltslos dem Heiland übergab und sich der Gemeinde Lodz anschloß. Er war ein echter Baptist und Christ. Viele Jahre hatte er das Türhüteramt in Lodz und dann in Tomaschewo inne. Mit jedem Unbekehrten ob Jude, Bettler oder drgl. knüpfte er ein Gespräch über sein Seelenheil an. Seine Sehnsucht besonders während der Krankheit, bald erlöst und bei dem Herrn zu sein, ist nun gestillt. Wir gönnen ihm diese Ruhe beim Herrn und freuen uns auf ein Wiedersehn mit ihm. Br. Jordan — Lodz, war dieser Einladung gefolgt und leitete die Trauerfeierlichkeit im Hause der Kapelle und am Grabe im reichen Segen.

Dabie E. Eichhorst

Br. Michael Tomm ging am 17. Juni im Alter von 70 Jahren nach längerem schweren Asthmaleiden zur Ruhe des Volkes Gottes ein. Ebr. 4, 9. Als 16 jähriger Jüngling fand er durch den Glauben an Christus Vergebung seiner Sünden und wurde auf das Bekenntnis seines Glaubens von Prediger Aschendorf getauft. Am 19. Juni wurde die sterbliche Hülle von einem großen Gefolge zur letzten Ruhe geleitet. Möge der liebe Herr den trauernden Hinterbliebenen der rechte Tröster sein.

Zezulin A. Rosner

Unsere liebe Schwester **Berta Leisten** weilt nicht mehr unter den Lebenden. Am 19. April ist sie sanft wie ein Kind in dem Mutterarm entschlafen. Sie erblickte das Licht der Welt in Wronki bei Posen am 31. März 1871 als Tochter des Wilhelm und der Amalie Kaschke. In ihrem 12. Lebensjahr lernte sie Jesum als persönlichen Heiland kennen, wurde Mitglied der Gemeinde und hat Treue bis ans Ende bewahrt.



Sehr schmerzlich ist dieser Verlust für ihren Gatten, dem sie 43 Jahre treu, helfend zur Seite stand. Schwer empfinden diesen Verlust auch die Kinder, die eine gute und fromme Mutter verloren haben. Auch wir als Gemeinde verlieren in der Entschlafenen ein stets eifriges und opferfreudiges Mitglied. In den verschiedenen Missionszweigen der Gemeinde hat sie getan, was sie konnte. Sechs Jahre war sie Dirigentin des Gemischten Chores, auch arbeitete sie viele Jahre als Sonntagsschullehrerin, Jugendvereinsvorsteherin und Kassiererin der Gemeinde. Sie hatte ein sonniges und zufriedenes Gemüt. Ihr Haus war immer gastfrei geöffnet für die Boten des Evangeliums, auch fand sie immer das rechte, aufmunternde Wort für dieselben.

Schon einige Jahre war sie herzleidend, doch nicht so schwer. Der letzte Streik aber in den Hütten, wo sie wohnte, brachte ihr so viel Aufregung, daß sie aufs Krankenlager geworfen wurde und nach vier Wochen hatte sie nach geduldigem, stillen Leiden ausgelitten. Einige Minuten vor dem Ende ließ sie sich von den Angehörigen die Lieder: „Faß meine Hand" und „Laß mich gehen" vorsingen. Wer so stirbt, der stirbt wohl. Die Begräbnisfeier gestaltete sich zu einer großen Trauerkundgebung. Br. F. Brauer redete in polni

scher und Unterzeichneter in deutscher Sprache Worte des Trostes und der Ermahnung.

Petrikau. G. Strohschein.

Das Neueste der Woche

Nachklänge zum Lausanner Abkommen. Das Abkommen in Lausanne tritt erst nach der Annahme durch die einzelnen Regierungen in Kraft. Die Aussichten, daß es durch die Vertreterkammer Frankreichs und Deutschlands angenommen werden sollte, sind recht schwach. Man hatte damit gerechnet, daß Amerika seine Forderungen streichen werde, aber hier macht man geltend, daß Amerika den Alliierten sein Geld zu einer Zeit geliehen habe, wo der deutsche Sieg sehr nahe gerückt war, und an Reparationen durch Deutschland nicht gedacht werden konnte, sondern die Alliierten selbst für ihre Verpflichtungen aufkommen wollten. Sollte das Lausanner Abkommen nicht ratifiziert werden, dann wird eine nochmalige Konferenz notwendig.

Das Gewitter im fernen Osten. Sowjetrußland hat Japan eine Note in Angelegenheit der Besetzung der Lagerhäuser in Charbin überreicht, welche vom japanischen Kabinettsrat abgelehnt worden ist. In derselben Sitzung ist beschlossen worden das Amurgebiet als japanische Einflußzone zu erklären und die erste Auswirkung dieser Erklärung wird die Stillegung der russischen Schiffahrt auf dem Amur sein. Auf russischer Seite rüstet man stark für eine japanische Abwehr und errichtet ungeheure Befestigungswerke um Wladiwostok. Auf russischer Seite ist man überzeugt, daß im Spätherbst der japanische Angriff zu erwarten sei.

Hungersnot in Rußland. Die sowjetrussischen Blätter geben jetzt ganz offen die Hungersnot in Rußland zu. Selbst die von der Regierung begünstigten Kollektivwirtschaften hungern, die Bewohner suchen sich Wurzeln und eßbare Gräser in der Steppe. Die Saatfläche ist bedeutend zurückgegangen und die Rübenkulturen sind von Schädlingen zerstört worden. Unter den Bauern grassiert eine Völkerwanderung, man verläßt altangesessene Ortschaften und ist auf der Suche nach Brot. Die Bahnstationen werden von großen Mengen Bauern belagert, in der Hoffnung, daß ihnen Durchreisende eine Brotrinde zuwerfen. Auf dem Lande fehlen die Lebensmittel, man sucht sie in der Stadt.

Große Hitze in Amerika. Auf dem nordamerikanischen Kontinent sind der gegenwärtigen Hitzwelle bereits 150 Personen zum Opfer gefallen. In vielen Gebieten hat die Ernte unter der sengenden Hitze stark gelitten. In zahlreichen Orten der Vereinigten Staaten wu den Temperaturen von 42 Grad Celsius gemessen.

Neues Geld in Polen. Anfang August sollen Zehnzlotymünzen in Umlauf gebracht werden. Bank Polski zieht schon seit längerer Zeit die Zehnzlotyscheine ein. In Bälde sollen die Banknoten ganz aus dem Verkehr gezogen werden. Die neuen Zehnzlotymünzen sind aus einer Silberlegierung und etwas größer als die Fünfzlotymünzen.

Verzugszinsen können gestrichen werden. Das Finanzministerium hat ein Rundschreiben an die einzelnen Finanzämter gerichtet, wonach die Präsidenten der Aemter ermächtigt werden in gewissen Fällen die Verzugszinsen zu streichen. Diese Erleichterungen werden individuell gehandhabt, und nur dann wenn ein bestimmtes Gesuch vorliegt. Wo die Bezahlung der rückständigen Verzugszinsen den Zahler wirtschaftlich gefährden kann, wird das Amt die Zinsen streichen.

Choleraepidemie in China. Laut Nachrichten des Washingtoner Staatsdepartement ist in China eine Choleraepidemie ausgebrochen, dadurch 100.000 Personen in Shanghai, Nanking und Tientsin erkrankt sind. Ausländer sollen auch unter den Erkrankten sein.

Posener Getreidebörse: Weizen 21.—, Roggen 20.—, Gerste 17.—, Hafer 19.—, Roggenkleie 12.—, Weizenkleie 10.50

Geldbörse: Dollar Zl. 8,90. Goldrubel 4,72

Quittungen

Für den Kapellenbau in Dąbie und Station Lupfin erhalten:

Warschau: Johanna Götze 20, R. Witzke 10, R. Canke 2, E. Kaiming 10, L. Will 10, O. Namminger 10, B. Heide 10. **Petrikau:** R. Christmann 200, Lydia Christmann 100, Karl Leisten jun. 87, Otto Leisten 40, K. Leisten senj. 10, Rob. Schlosser 20, M. Schmelcher 15, G. Guttmann 10 **Ruda-Pabjanicka:** B. Jahns 5. **Siemiątkowo:** Johanna Witt 10, A. Schulz 5. M. Rossol 5, O. Rossol 5. Jul. Rossol 5, A. Winter 5, Aug. Lemke 5, A. Barts 5, W. Sagert 10, H. Palnan 2, J. Lugowski 5, E. Längle 5. **Aleksandrow:** G. Rümpel 20, O. Lange 20, G. Henschke 15, O. Henschke 10, B. Henschke 10, L. Nitschke 10, T. Kleiber 5, B. Gatke 5, R. Nitschke 5, O. Henschke 5, E. Gottschling 15, T. Lehmann 15. **Radawczyk:** F Mund 15, Ch. Palnau 5, W. Schmidt 5, W. Pufahl 5, Schw. Müller 100, E. Sievert 3. **Chełm-Krobanosch:** G. Prill 10, E. Pudwill 5, Fr. Schäler 5, F Sonntag 10, A. Schröder 3. **Rypin:** Gust. Ziebart 5, M. Marschal 5. **Wąbrzezno:** Joh. Eichhorst 20, H. Wunsch 20, J. Längnik 5, Wegner 1.

Allen lieben Gebern dankt herzlich mit 1. Kor. 3, 8. 9.

Edm. Eichhorst, Dąbie n/Nerem ul. Łęczycka 35

Für das Predigerseminar eingegangen:

Wola-Rakowa: Aug. Nitschke 5, Ferd. Kling 5, Friedrich Kling 5, Hein. Kling 30. **Stróżew:** W. Reimann 5, H. Kerner 5, Tellersammlung 4.74. **Mieżącka:** A. Hiller 5. **Konstantynow:** O. Gottschling 15. **Bromberg:** Erich Chojnacki 138.70. **Wrzeszewo:** Herm. Neumann 30. **Bełchatow:** J. Mraß 3. **Chojny:** F. Fiedler 5, Jul. Hoffmann 4. **Lodz I:** Olga Jahn 20.

Mit herzlichem Gruß und Dank

F. Brauer, Lodz, Lipowa 93.

Für die Invaliden-Kasse erhalten:

Bukowiec 38.75, Zezulin 25.—, Stat. Nadrybie 20.—, Lodz Nawrotstr. 250.—, Zyrardow 120.—, Rypin 63.—, Stat. Kalisch 16.—, Stat. Pęczniew 12.—, Chełm-Krobanosch 27.—, Lodz III. (Baluty) 53.—, Siemiątkowo 13.20, Rożyszcze 25.—, Klein 12.—.

Indem ich für diese Gaben innig danke, möchte ich Gelegenheit nehmen und auf Folgendes aufmerksam machen: Nach der Statistik 1931 haben sich an dieser Sammlung 12 Gemeinden mit 2900 Mitglieder beteiligt und für **ihre Prediger-Witwen und Waisen** Zl. 815.45 aufgebracht, während wir im Jahr Zl. 2700— auszuzahlen haben, woher soll wohl das übrige Geld kommen? Eine Gemeinde mit über 200 Mitglieder zahlt in diese Kasse Zl. 12.— fürs ganze Jahr, während eine andere mit 42 Mitglieder Zl. 38.75 aufbringt Wenn jede Gemeinde unserer Union 50 Groschen pro Mitglied aufbringen wollte, so wäre es nicht schwer die Auszahlung zu machen.

Indem ich alle lieben Geschwister nochmals herzlich bitte ihre Gaben zu senden, verbleibe, mit brüderlichem Gruß, Euer

Otto Lenz, Kassierer.

Wydawca: Unja Zborów Baptyskich języka niemieckiego w Polsce

Red. odpow. A. Wenske, Łódź, Dąbrowska 54. Druk: Tow. Wyd. „Kompas", Łódź, Gdańska 130